



berncapitalarea 



CEO-PORTRAIT

Wo die Präzision zu Hause ist

DIGITALIS

Die digitale Rückeroberung
des Werkplatzes Schweiz

START-UP

5 neue, ambitionierte Unternehmen
stellen sich vor

LEBEN / KULTUR / TOURISMUS

Ferien mit Smart Assistants

Kleine Fabrik – grosse Vision

Wollen Sie mit Ihrem Unternehmen, Ihren Dienstleistungen und Produkten an dieser prominenten Stelle präsent sein?

Dann kontaktieren Sie uns:

info@berninvest.be.ch

+41 31 633 41 20

Gerne stehen wir Ihnen mit weiteren Informationen zur Verfügung.

Ihre Standortförderung Kanton Bern

Ihr Inserat
Ihr Inserat
Ihr Inserat
Ihr Inserat
Ihr Inserat
Ihr Inserat



Inhalt

TITELSTORY 4–7
Kleine Fabrik – grosse Vision

START-UP 8/9
NaturLoop
TEACHY
Peerdom
SurgeonsLab
Swiss Cluster

CEO-PORTRAIT 10/11
Wo die Präzision zu Hause ist

HIDDEN CHAMPION 12/13
Meraxis: Global Player der Kunststoffbranche

DIGITALIS 14/15
Die digitale Rückeroberung des Werkplatzes Schweiz

LEBEN / KULTUR / TOURISMUS 16–18
Ferien mit Smart Assistants

WETTBEWERB 19
Touristische Highlights der Interlaken-Jungfrau-Region

VERWALTUNG FÜR BÜRGER 20
Frag mal nach bei der Geschäftsstelle Digitale Verwaltung

ANSIEDLUNGEN 21
Neue Unternehmen im Kanton Bern

#kantonbern 22/23
Wanderperlen im Kanton Bern...

Impressum

Herausgeberin, Konzeption und Redaktion: Standortförderung Kanton Bern, Münsterplatz 3a, Postfach, CH-3000 Bern 8, Telefon +41 31 633 41 20 **Internet:** www.berninvest.be.ch **Text:** Marianne Dafflon, Beat Hausherr, Pirmin Schilliger, Michaela Schlegel **Gestaltung:** Casalini Werbeagentur, Bern **Übersetzung:** Marianne Creola, lingua-communications, Thun **Druck:** Haller + Jenzer AG, Burgdorf. Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier **Auflage und Erscheinungsweise:** «berncapitalarea – Magazin für Wirtschaft, Wissenschaft und Leben im Kanton Bern, Schweiz» erscheint zweimal jährlich in Deutsch, Französisch und Englisch in einer Auflage von 3000 Exemplaren **Bildnachweise:** ZVG Hochschule HE-Arc (S. 1, S. 4–7), ZVG (S. 8/9), ZVG Sabato Microtec AG (S. 10/11), ZVG Swiss-Factory.Group (S. 14/15) ZVG Destinationen Interlaken und Jungfrau-Region (S. 16–19), ZVG (S. 21), Personenbilder ZVG (S. 10, S. 12–14, S. 17/18) **Infografiken:** Meraxis (S. 13) Alle Rechte vorbehalten. Reproduktion nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Herausgeberin.



Liebe Leserin, lieber Leser

Die Schweiz ist eines der innovativsten Länder dieser Erde. Ob wir bei jeder Innovation an erster Stelle stehen oder nicht, ist gar nicht so wichtig. Wichtiger ist es, dass wir stetig besser werden und die wichtigen Trends von der Wirtschaft aufgenommen werden. So ist es etwa bei der Industrie 4.0 und der Digitalisierung. Gerade in traditionsreichen Branchen ist es nicht einfach, diese Neuerungen zu implementieren. Wie bringt man also Tradition und Innovation in Einklang? In dieser Ausgabe haben wir bei Berner Instituten und Unternehmen nachgefragt, wie sie Industrie 4.0 und Digitalisierung sinnvoll umsetzen. Der Kanton Bern unterstützt und fördert diese Vorhaben, als Ermöglicher, als Coaching- und als Netzwerkpartner.

In der Titelgeschichte stellen wir Ihnen ein Projekt mit Revolutionspotenzial vor – oder wie würden Sie einen autonomen Maschinenpark nennen, der in ein Regal passt? Entwickelt wird dieser momentan an der HE-Arc in Saint-Imier. Dabei geht es nicht nur darum, die Maschinen zu entwickeln, sondern auch darum, die Projektpartnerinnen und -partner auf diese Reise in die Industrie 4.0 und die Digitalisierung mitzunehmen und die Region dafür zu begeistern.

Die SwissFactory.Group in Neuenegg arbeitet bereits als sogenannte Dual Factory. Tagsüber arbeiten Menschen, nachts übernehmen dann die Maschinen und Roboter. Zwar befinden sich Hans Gattlen und sein Team noch in der Einführungsphase, sie sind aber zuversichtlich, ab Herbst den Betrieb voll aufzunehmen. Unternehmertum und Industrie 4.0 in Reinkultur – im Kanton Bern. Und eine hervorragende Ergänzung zur Swiss Smart Factory in Biel.

Und noch ein «Hidden Champion» folgt in dieser Ausgabe: Die global tätige Handelsgruppe Meraxis mit Sitz in Muri bei Bern setzt auf digitale Ansätze und ist so etwas wie ein Pionier in ihrer Branche. Digitale Lösungen schaffen laut CEO Dr. Stefan Girschik vor allem Transparenz und Effizienz. Wer von Meraxis bislang noch nichts gehört hat, darf beruhigt weiterlesen. Das haben die heimlichen Sieger so an sich.

Natürlich macht die Digitalisierung auch vor der Verwaltung nicht Halt, was wir im Vollzug des aktuellen Härtefallprogramms des Kantons Bern jeden Tag neu lernen. Aber es geht nicht um Pandemie-Hilfsmassnahmen, sondern um wichtige Schnittstellen im Kanton: Die Geschäftsstelle Digitale Verwaltung ist für die Umsetzung der «Strategie Digitale Verwaltung des Kantons Bern 2019–2022» verantwortlich und damit die zentrale Anlaufstelle für Fragen zur digitalen Kantonsverwaltung. Welche Fragen das sind, erfahren Sie in der Rubrik Verwaltung für Bürger.

Tauchen Sie mit uns in die Digitalisierung und in die Industrie 4.0 ein; aus teils unerwarteten Blickwinkeln stellen wir Ihnen dieses spannende Thema heute vor. Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre.

Herzlich, Ihr
Dr. Sebastian Friess
Vorsteher Amt für Wirtschaft
Leiter Standortförderung Kanton Bern



Kleine Fabrik – grosse Vision

Eine autonome Mikrofabrik, die mithilfe verschiedener Verfahren und ohne menschliche Interventionen aus Rohmaterial Produkte nach Mass herstellt und gleichzeitig die Qualitätssicherung durchführt; das tönt nach ferner Zukunftsmusik. Doch allzu fern scheint diese Zukunft nicht mehr zu sein, denn die Ingenieurinnen und Ingenieure der Hochschule HE-Arc sind fleissig dabei, diese Musik zu komponieren.

Die Schweiz, und ganz besonders der Jurabogen, ist eine Hochburg, wenn es um kleine Teile geht. Seien das nun Teile für die Uhrenbranche oder für die Medizintechnik. Diese kleinen Teile werden bisher jedoch meist mit sehr grossen Maschinen hergestellt, die viel Energie brauchen, umständlich zu programmieren sind und viel zu oft im Ausland stehen, da sich die Produktion in der Schweiz nicht lohnt. Darum haben sich die Ingenieurinnen und Ingenieure der HE-Arc gefragt: Schaffen wir es, eine kleine Maschine zu entwickeln, die wenig Energie und Platz verbraucht und agil und flexibel ist? Das Team um Professor Claude Jeannerat hat diese Herausforderung angenommen und an der SIAMS 2016, der Messe für Zukunftstrends in der Mikroelektronikbranche, die Micro5 vorgestellt. Eine fünfschichtige Fräse, die nicht grösser als eine Kaffeemaschine ist und statt Megawattstunden nur Kilowattstunden verbraucht. Eine Mikromaschine, die sich dank künstlicher Intelligenz selbst justiert, sobald sie Abweichungen wahrnimmt. Eine kleine Sensation, wenn man so sagen darf. Der Prototyp wurde von drei verschiedenen Maschinenproduzenten übernommen, die dieses Produkt nun in ihrem Angebot haben.

Von der Maschine zum MicroLean Lab

Die Micro5 inspirierte die Studentinnen und Studenten der HE-Arc dazu, weiterzudenken. Was, wenn es nicht bei dieser einen Maschine bleibt, sondern mehrere autonome Mikromaschinen, sogenannte Baustein-Technologien, zu einer Mikrofabrik zusammengefügt werden? Ähnlich einem Smartphone mit verschiedenen Apps. Professor Jeannerat hatte sofort ein offenes Ohr für diese Vision, und das Projekt MikroLean-Lab (MiLL) war geboren. Die Idee von der Mikrofabrik, dem Herzstück des MiLL, ist, dass aus Rohmaterial fertige Produkte wie etwa eine Platine für die Uhrenindustrie hergestellt werden können. Dabei arbeiten die Maschinen autonom miteinander zusammen und führen noch während der Produktion die Qualitätssicherung durch, damit keine oder möglichst wenige Ausschüsse entstehen. Eine Fabrik, die zudem so

flexibel ist, dass die Produkte auf Mass produziert werden können. Alles könnte vor Ort und auf individuellen Wunsch hergestellt werden, und das zu einem marktfähigen Preis. Grosse Lagerhallen, Überbestände, hohe Energiekosten und lange Transportwege wären Geschichte. Produziert würde in der Schweiz, was die Glaubwürdigkeit und die Flexibilität in der Produktion steigern würde. Besonders interessant wäre die Mikrofabrik etwa für Schmuckboutiquen, Uhrenateliers, Zahnarztpraxen oder auch Spitäler.

Ein Experimentierzentrum

Viele der benötigten Baustein-Technologien für das MiLL existieren momentan jedoch noch nicht, darum bezeichnen die Verantwortlichen das MiLL auch ausdrücklich als Experimentierzentrum, in dem neue Technologien, Umsetzungsmethoden und Ideen aus den Bereichen künstliche Intelligenz und Digitalisierung im Zusammenhang mit Industrie 4.0 entstehen und verifiziert werden. In dieser Hinsicht sind sie nicht die einzigen: Automatisierungen von Produktionsabläufen sowie Zusammenschaltung von verschiedenen Maschinen werden auch an anderen Forschungsinstituten wie etwa der Swiss Smart Factory erforscht, mit welcher die Akteure des MiLL engen Kontakt und Informationsaustausch pflegen. Das Spezielle und Einzigartige am MiLL ist, dass damit Teile im Submillimeterbereich hergestellt werden sollen. Dies stellt die Entwicklerinnen und Entwickler vor ganz neue Herausforderungen, denn in diesen Bereichen hat das Experimentieren Vorrang vor den Berechnungen. Diese Forschung im Hochpräzisionsbereich und die Entwicklung eines miniaturisierten Maschinenparks machen das MiLL als Projekt weltweit einzigartig.

Die nächsten Etappen

Das Projekt ist in verschiedene Etappen unterteilt: Integration der Baustein-Technologie, Umschaltung der Maschinen und die Autonomisierung der Mikrofabrik. 2025 soll das MiLL so weit entwickelt sein, dass es von der Industrie übernommen werden kann. Auf dem Weg dahin sollen die Partner mit Quick-Wins – Entwicklungen für die Logistik oder Technologien für Maschinen – bei Laune gehalten werden.

Bis zur Fertigstellung gibt es noch so einige Herausforderungen zu meistern. Daran arbeitet momentan ein Team bestehend aus Forscherinnen und Forschern der HE-Arc, aus Absolventinnen und Absolventen der Hochschule sowie 25 verschiedenen Partnerinnen und Partnern aus der Industrie. Diese bringen ganz verschiedene Kompetenzen mit sich, denn im MiLL kommen Mechanik, Uhrenindustrie, MedTech, Hochpräzision und KI zusammen. Ähnlich wie die Baustein-Technologien müssen sie optimal zusammenarbeiten, damit sie ihr Ziel erreichen und das Projekt zum Erfolg führen. Wir durften vier Hauptakteure interviewen und erfahren, warum das MiLL für sie revolutionär ist.



DIE MICRO5

Mit ihr hat alles angefangen – eine fünfschichtige Fräse, die kaum grösser als eine gängige Kaffeemaschine ist.



«Mein Fokus lag schon immer auf Nachhaltigkeit in der Produktion.»

Professor Claude Jeannerat, Wissenschaftlicher Koordinator MiLL

Der Hauptinitiant der Micro5 und damit des MiLL ist Professor Claude Jeannerat, für ihn bedient das MicroLeanLab vor allem zwei Hauptaspekte: die Digitalisierung und die Nachhaltigkeit. Gerade für letzteren schlägt das Herz von Jeannerat. «Mein Fokus lag schon immer auf der Nachhaltigkeit in der Produktion, auch als die Industrie noch keine offenen Ohren dafür hatte.» Die HE-Arc und die HES-SO haben ihm dennoch die Möglichkeit geboten, ein Programm zum Thema Nachhaltigkeit in der Fertigung zu entwickeln. Daraus ist die Micro5 entstanden. Das Experimentallabor MiLL ist nun die Weiterführung dieser Idee. Heute stösst gerade der Aspekt von Energie- und Platzersparnissen auf grosses Interesse der Industrie – zur grossen Freude von Jeannerat. Der zweite Hauptaspekt, die Digitalisierung, birgt laut Jeannerat das grösste Transformationspotenzial. Gerade auch für die am MiLL beteiligten Partner: «Dank dem MiLL können sich die Partner Kompetenzen in diesem Bereich aneignen oder sie ausbauen.» Hier hätten immer noch viele Schweizer Unternehmen Nachholbedarf, «denn, in der Digitalisierung und Autonomisierung müssen die Schweizer Unternehmen ihre Nische noch finden».

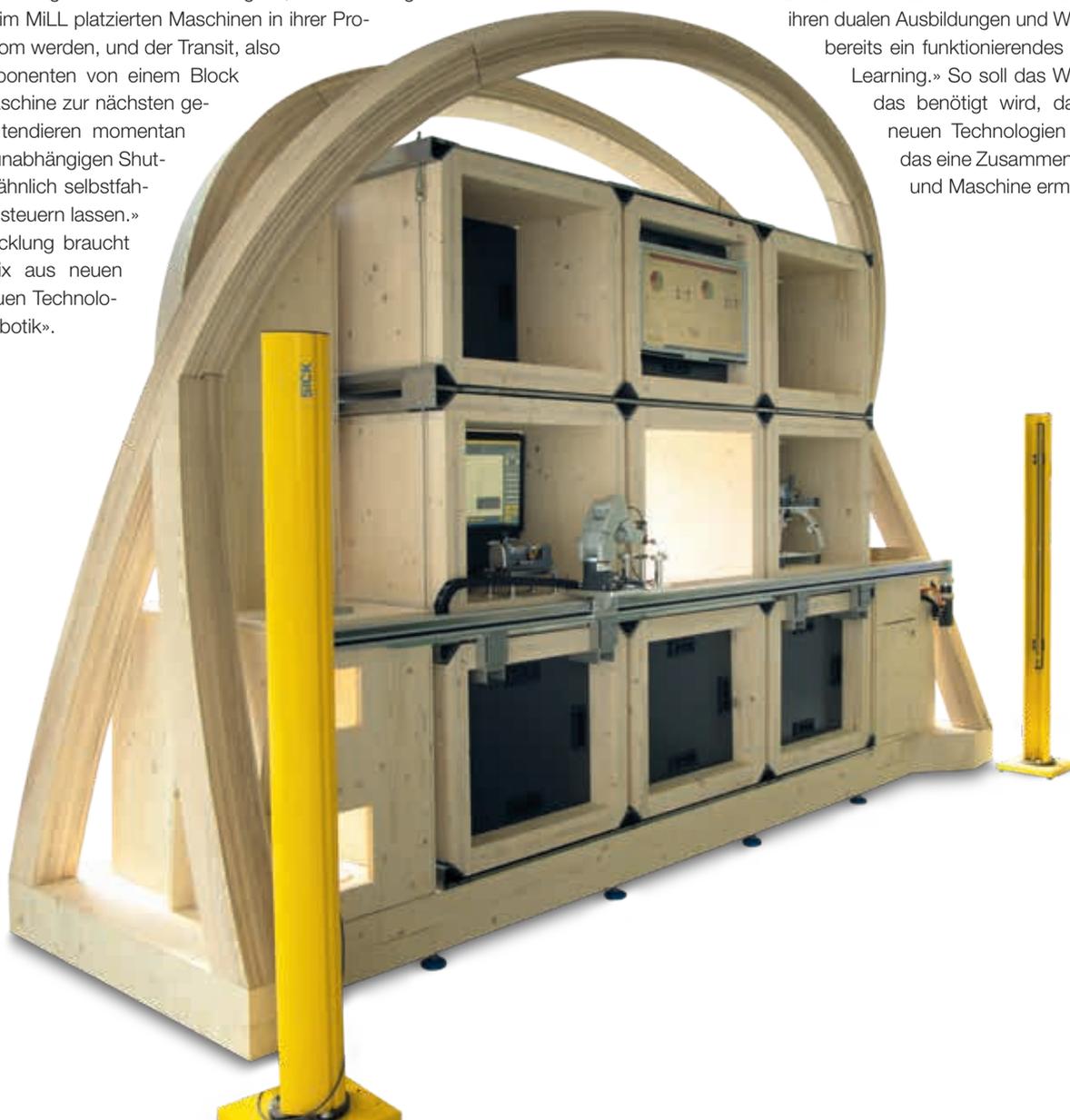
Zu den grössten Herausforderungen im jetzigen Stadium gehören für den Ingenieur die Entwicklung der künstlichen Intelligenz, die dafür sorgen soll, dass die im MiLL platzierten Maschinen in ihrer Produktion autonom werden, und der Transit, also wie die Komponenten von einem Block bzw. einer Maschine zur nächsten gelangen. «Wir tendieren momentan zu mehreren unabhängigen Shuttles, die sich ähnlich selbstfahrenden Autos steuern lassen.» Für die Entwicklung braucht es «einen Mix aus neuen Ideen und neuen Technologien in der Robotik».



«Alleine kommt man nicht weit.»

Professor Nabil Ouerhani, Wissenschaftlicher Leiter MiLL

Wie die Maschinen im MiLL zusammenarbeiten und miteinander kommunizieren und sich bedienen lassen, fällt in den Kompetenzbereich von Nabil Ouerhani und seinem Team. Der Ingenieur ist Spezialist für Kommunikation und Interaktion zwischen Roboter, Maschine und Mensch. Die momentan grösste Herausforderung für seinen Kompetenzbereich: die Orchestrierung der Maschinen, die flexibel und agil sein müssen. Dabei hilft, dass die meisten Maschinen heute mit standardisierten Programmen ausgestattet sind, die die Verbindung zu anderen Maschinen erlauben. Etwas, das vor noch nicht allzu langer Zeit nicht möglich gewesen wäre, erklärt Ouerhani: «Im Zuge der Industrie 4.0 haben die Werkzeug- und Maschinenhersteller begriffen, dass man alleine nicht weit kommt und eine Offenheit für Zusammenarbeit nötig ist.» Dass die Schweiz bislang noch nicht zu den Vorreitern von Automatisierung und Digitalisierung gehört, beunruhigt ihn nicht: «Die Schweiz fährt – ganz föderalistisch – eine Bottom-up-Strategie. Statt einer grossen nationalen Strategie, wie es sie etwa in Deutschland gibt, entstehen hier ganz viele regionale und kantonale Initiativen.» Gepaart mit den Instrumenten des Bundes, sei man so gut aufgestellt und für Veränderungen gut gewappnet. Ein weiterer Aspekt, welcher der Schweiz laut Ouerhani in die Karten spielt, ist der Fakt, «dass Transformationen wie die Industrie 4.0 bedingen, dass neue Berufe und Skills vermittelt werden. Die Schweiz hat mit ihren dualen Ausbildungen und Weiterbildungsinstitutionen bereits ein funktionierendes System für das Lifelong Learning.» So soll das Wissen vermittelt werden, das benötigt wird, damit die Menschen die neuen Technologien bedienen können, und das eine Zusammenarbeit zwischen Mensch und Maschine ermöglicht.





«Kooperationen im Innovationsbereich sind immer besonders wertvoll, da sie die Denkhorizonte erweitern und uns zwingen, unsere Prozesse neu zu überdenken.»

Pierre-André Bühler, CEO DYB, Mitglied der Konzernleitung Swatch Group

Swatch Group ist einer von 25 industriellen Partnern, die am MiLL beteiligt sind. Pierre-André Bühler ist verantwortlich für das Vorantreiben der Digitalisierung und der Industrie 4.0 bei der Swatch Group und Partner für das MiLL. «Das Projekt bedient alle Punkte, die uns interessieren: Industrie 4.0, Digitalisierung und Nachhaltigkeit.» Ausserdem hat sich die Swatch Group schon am Projekt Micro5 beteiligt. «Solche Kooperationen im Innovationsbereich sind immer besonders wertvoll, da sie die Denkhorizonte erweitern und uns zwingen, unsere Prozesse neu zu überdenken», so Bühler. Auch wenn solche Projekte sich finanziell nicht immer auszahlen, würden sie sich aufgrund der dazugewonnenen Erfahrungen und Kompetenzen immer lohnen. Die Vision des MiLL findet Bühler gleichzeitig faszinierend und gleichzeitig utopisch: «Das MiLL ein realistisches Konzept in Sinne einer Evolution, die wir heute noch nicht beherrschen. Ob das Endresultat schliesslich aussehen wird, wie wir es uns heute vorstellen, bleibt abzuwarten.» Dennoch würden im Prozess genug Techniken und Methoden abfallen, die sich schon heute in die traditionelle Produktion integrieren liessen. Diese will die Swatch Group nutzen, um die Mikroautomation vorwärts zu bringen, die digital erhobenen Daten sinnvoll zu nutzen und Fehlproduktionen zu vermeiden. Das Potenzial für eine Mikrofabrik sieht Bühler vor allem in der wachsenden Nachfrage nach Kleinserien und Spezialanfertigungen zu wettbewerbsfähigen Preisen: «Mit dem MiLL könnte gerade im High-End-Bereich der Uhrenindustrie die Zeit zwischen Entwicklung und Markteinführung verkürzt werden, damit wäre man viel näher beim Kunden.»



«Eine Mikromaschine für die Schweiz, die Hochburg der Mikrobearbeitung.»

Philippe Chavanne, Direktor LASEA Switzerland SA

LASEA ist ein Hersteller von hochpräzisen Laser-Mikrobearbeitungsmaschinen mit Hauptsitz in Belgien. «Nachdem wir die Micro5 gesehen haben, haben wir uns halb im Scherz gesagt: 'Wäre es nicht genial, eine MiniLASEA zu entwickeln?'», so Philippe Chavanne, Geschäftsführer der Tochtergesellschaft in Biel. Diese Spinnerei wurde auf einmal konkret, als LASEA angefragt wurde, einen Mikrolaser für das MiLL zu entwickeln. «LASEA beliefert die Schweiz schon seit vielen Jahren und hat sich darum vor etwa vier Jahren entschlossen, eine Schweizer Tochtergesellschaft zu gründen, um sich hier noch besser zu verankern. Deshalb waren wir gleich fasziniert von der Idee, eine Mikromaschine für die Schweiz, die Hochburg der Mikrobearbeitung, mit zu entwickeln.» Gerade weil in der Schweiz der Quadratmeter teuer sei, mache eine kleine Maschine mehr Sinn, ganz zu schweigen vom ökologischen Aspekt. Für die Entwicklung einer kleinen Maschine seien aber Partner, wie die Ingenieure des MiLL unabdingbar, die die Kompetenzen im Bereich Microengineering mitbringen. «Bisher haben wir vor allem Erfahrungen mit Maschinen, deren Stabilität und Präzision durch den Einsatz von Granit oder feinmechanischen Achsen erreicht wird. Dafür tragen wir unsere Kompetenzen im Bereich Optik zum Projekt bei.»

Ein zweiter Grund für die Zusammenarbeit sei der Aspekt Industrie 4.0. «Viele unserer Schweizer Kunden nutzen bereits unsere automatisierten Lösungen, und wir sind auch an der Entwicklung von intelligenten Maschinen beteiligt, für die diese Zusammenarbeit nur von Vorteil sein kann.» Obwohl Chavanne die Zukunft nicht voller intelligenter Maschinen sieht, ist er sich dennoch bewusst, dass gerade grosse Kunden nach Maschinen verlangen werden, die automatisch und unabhängig von menschlicher Intervention funktionieren können. Eine autonome Fabrik im Mikroformat ist für Chavanne «ein visionäres und revolutionäres Projekt, das nur hier in dieser Region entstehen kann».



TRANSIT

Unabhängige Shuttles, die sich horizontal und vertikal bewegen, sollen die Teile von einer zur anderen Maschine befördern.



EINBLICK IN DIE ELEKTRONIK

Einblicke in das Innenleben der Micro5.

STARTUP

U

FRISCHER WIND



NaturLoop

NaturLoop ist ein Start-up für Cleantech und Materialwissenschaften. Mit dem Cocoboard bringt das Spin-off der Berner Fachhochschule nun sein erstes Produkt auf den Markt. Die Boards sind eine nachhaltige und günstige Alternative zu herkömmlichen Span- und MDF-Platten. Mithilfe einer schlüsselfertigen Produktionslösung werden sie auf den Philippinen aus Kokosnusssfasern produziert, bisher ein ungenutztes Abfallprodukt. Der Klebstoff, den NaturLoop zur Herstellung verwendet, besteht aus natürlichem Tannin. Zum Einsatz kommen die Boards auf den Philippinen selbst, wo Konstruktionsmaterial für Möbel oder Bauten schwer erhältlich ist. Mit ihrer nachhaltigen Alternative will NaturLoop das Abholzen der Tropenwälder vermindern.

Das ehemalige Forschungsprojekt wurde vom Förderprogramm BRIDGE Proof of Concept unterstützt und erhielt zudem Start-up Coaching von Innosuisse. Weiter gewann NaturLoop im Sommer 2020 den Venture Kick's Financial and Entrepreneurial Support und erhielt im gleichen Jahr eine Förderung von Switzerland Innovation Tech4Impact.



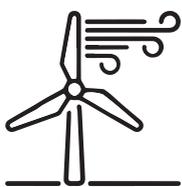
TEACHY

«Wir sind erfolgreich, weil unsere Schülerinnen und Schüler erfolgreich sind.» So lautet das Credo des Unternehmens TEACHY, ein Start-up für hochindividualisierten Nachhilfe-Unterricht. Und wie es scheint, geht dieses Credo auch auf. Seit der Gründung hat TEACHY bereits sieben Auszeichnungen erhalten, unter anderem den Kickstart-Accelerator-Preis der EPFL.

Das Angebot von TEACHY umfasst modernen Einzu-eins-Unterricht als Ergänzungsangebot zum regulären Schulunterricht. Um ein optimales Lernklima herzustellen, werden die Schülerinnen und Schüler mit den für sie idealen Tutoren und Tutorinnen gematcht. Das Matchmaking-System basiert auf dem Know-how aus über 30 000 Lektionen und aktuellen pädagogischen Forschungsergebnissen. Damit folgt TEACHY dem Trend der zunehmenden Individualisierung. Auf Basis der langjährigen Erfahrung, der Empfehlung der Tutoren und Tutorinnen sowie der individuellen Situation der Schülerinnen und Schüler werden langfristige Lernprogramme aufgegleist, um die Bildungsziele nachhaltig und sicher zu erreichen. Abgerundet wird das Angebot durch die Rundumsorglos-Betreuung für Eltern inkl. regelmässiger Feedback-Gespräche zum Fortschritt ihrer Kinder.

TEACHY bedient online die ganze Schweiz und ist vor Ort in Bern buchbar. Ein weiterer lokaler Standort in Basel ist geplant.

Ideen, neue Technologien und Forschergeist führen immer wieder zu neuen Geschäftsideen, die in ein Start-up münden. In unserer Start-up-Parade präsentieren wir Ihnen 5 Beispiele.



FACTS

Start-up-Stadium

Produktlancierung

Wer hat's erfunden?

Michail Kyriazopoulos und Daniel Dinizo, zwei passionierte Holztechnologien, die kein Brett vor dem Kopf, sondern die Nachhaltigkeit im Blick haben.

Biel

www.naturloop.com

Start-up-Stadium

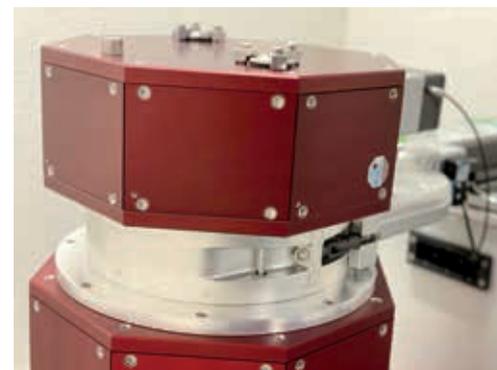
Wachstumsphase (Expansion)

Wer hat's erfunden?

Christian von Olnhausen – Mathematiker und Tutor, der schon als Zwölfjähriger alles besser erklären konnte als die Lehrer.

Bern

www.teachy.ch



Peerdom

Was wäre, wenn eine Firma so organisiert ist, dass sie Mitarbeitende beflügelt? Und wie entwickelt man eine Organisationsstruktur, die mit Bürokratie Schluss macht und Unternehmertum fördert, sprich die Mitarbeitenden dazu ermuntert unternehmerisch mitzudenken und mitzugestalten? Diese Fragen hat sich Bastiaan van Rooden gestellt, und er hat eine Lösung dafür entwickelt: Peerdom, ein Programm, mit dem sich die komplexen Vernetzungen einer Organisation, egal welcher Grösse, mithilfe von einfachsten Visualisierungen darstellen lassen. Ihre sogenannten Karten gehen dabei weit über klassische Organigramme hinaus: Sie sind live bearbeitbar, mit anderen Karten verknüpfbar und enthalten neben dem Aufbau der Organisation auch die Profile der Mitarbeitenden, in denen ihre verschiedenen Rollen und Projekte aufgeführt werden.

Dank der interaktiven Karten können sich die Mitarbeitenden in ihrer Organisation optimal zurechtfinden, die richtigen Ansprechpartnerinnen und -partner, Entscheidungsträgerinnen und -träger ermitteln und schnelle und unbürokratische Entscheide treffen. Gerade in Homeoffice-Zeiten ein wichtiges Instrument, um das virtuelle Gemeinsamkeitsgefühl und damit die Produktivität zu fördern. Peerdom wurde von Nothing, dem Schweizer Venture Lab aus Bern, konzipiert.

SurgeonsLab

SurgeonsLab steht ganz in der Berner Tradition von Kollaborationen zwischen Ingenieuren und Medizinern. Die Gründer – Fredrick Joseph, MedTech-Wissenschaftler, und Dr. David Bervini, Neurochirurg – wollen denn auch nichts weniger als die Neurochirurgie neu erfinden: Mit ihrem einzigartigen 4D-Simulator soll das Testen, Trainieren und Planen von klinischen Eingriffen revolutioniert werden.

Mit dem Simulator kann die Patientenanatomie inklusive Blut, Blutgefässen und Puls der Patientin oder des Patienten eins zu eins dargestellt werden. Anhand der Simulation können die Eingriffe nicht nur geplant, sondern auch in Echtzeit geübt werden. Gleichzeitig werden die chirurgischen Trainings- und Leistungswerte analysiert. Dies bringt völlig neue Möglichkeiten für die Aus- und Weiterbildung von Ärztinnen und Ärzten. Das Vertrauen und die Sicherheit beim Operieren werden exponentiell gesteigert. Ein weiterer Vorteil: Auf den Einsatz von Human- und Tiermodellen kann verzichtet werden. Der Simulator ist bereits mehrfach ausgezeichnet worden, unter anderem mit dem Innovationspreis von Ypsomed.

Swiss Cluster

Wie sollen die Materialien der Zukunft aussehen? Dies will ein Team aus Forschern und Ingenieuren der EMPA Thun und der Berner Fachhochschule mitbestimmen. Ihre Spezialität: Beschichtungstechnologien. Besonders interessiert sie, wie man Materialien so verbessert, dass sie Energie besser nutzbar machen, wie die Mikroelektronik weiter verkleinert werden kann, wie Materialien Daten schneller verarbeiten oder höheren Temperaturen und Belastungen standhalten können.

Um die Forschung in diesem Bereich zu beschleunigen, setzt das Team von Swiss Cluster sein Wissen über Dünnschichtbeschichtungen, Vakuumtechnologien und Materialcharakterisierung ein, um bestehende Beschichtungsanlagen zu verbessern und neue Ideen zur Optimierung von Forschungs- und Produktionsprozessen zu entwickeln.

Der Swiss Cluster bietet Know-how in verschiedenen Beschichtungstechnologien, indem er einzigartige Dünnschicht-Beschichtungsanlagen und innovative Komponenten sowohl für Forschung und Entwicklung als auch für die industrielle Fertigung bereitstellt. Daneben bietet das Team technische und wissenschaftliche Dienstleistungen an, damit neue Materialien schneller erforscht und in Produkte und Technologien umgesetzt werden können.

Start-up-Stadium Up and running
Wer hat's erfunden? Bastiaan van Rooden und eine Gruppe von Peers, die eifrig auf der Suche nach modernsten Formen der Zusammenarbeit sind.
Bern
www.peerdom.org

Start-up-Stadium Up and running
Wer hat's erfunden? Fredrick Joseph, MedTech-Wissenschaftler, und Dr. David Bervini, Neurochirurg. Zwei, die gut zusammen hirn können.
Bern
www.surgeonslab.com

Start-up-Stadium Produkte und Dienstleistungen stehen bereit
Wer hat's erfunden? Ein Team von innovativen Forschern und Ingenieuren
Thun
www.swisscluster.com

Wo die Präzision zu Hause ist

«Uhren schaue ich am liebsten unter dem Mikroskop an», sagt Marco Sabato (36). «So erkenne ich die wahre Qualität der verbauten Teile.» Marco und sein Bruder Mike (49) führen zusammen als Co-CEOs die Sabato Microtec AG in Biel. In vielen hochwertigen Uhren stecken Komponenten aus ihrem Unternehmen. Ihr Credo lautet: Präzision, Qualität und Ästhetik führen zum Erfolg.

Die Unternehmer

Mike und Marco Sabato sind ausgebildete Polymechaniker, wie ihr Vater. Mike stieg 1999 ins väterliche Unternehmen ein, Marco im Jahr 2004. Mit der neuen Generation startete die konsequente Weiterentwicklung des Unternehmens. Die Brüder begannen, Qualität, Präzision und Ästhetik ohne Kompromisse zu kombinieren. Mike ist der Impulsivere, Marco ist eher der Ruhepol. «Doch so verschieden sind wir gar nicht, denn wir wollen beide zu 100 Prozent das Gleiche: zufriedene Kunden, die qualitativ hochwertige Produkte schätzen», sagt Marco Sabato.

Die Sauberkeit

«Die Sauberkeit fängt bei Sabato Microtec AG am Boden an. Sie gehört für uns bewusst dazu. Auf die Arbeitsräume bezogen, können wir möglichst schmutz- und staubfrei arbeiten. Darin steckt auch eine Art Hommage an unsere Produkte, die Uhren und Werkzeuge hochwertig machen oder zu Schmuckstücken werden. Mit der Sauberkeit machen wir Qualität und Ästhetik sichtbar.»

Der letzte Schliff

Mike sucht so lange nach einer Lösung, bis das Unmögliche doch machbar wird. Es ist dieses hartnäckige Suchen nach dem Machbaren – wir geben uns erst zufrieden, wenn das Werkstück unserer Philosophie entspricht. Und dann muss alles stimmen, bis zum letzten Schliff. Sonst sind wir nicht zufrieden.

«Die beste Maschine nützt nichts ohne gut ausgebildete Mitarbeitende.»

Marco Sabato, Co-CEO



Billard beinhaltet die Spannung des nächsten Stosses genauso wie die Gemütlichkeit, es mit Freunden zu spielen.



Biken ist für mich Action und Freiheit. In Magglingen kann ich mit dem Bike sogar bis ans Ende der Welt fahren, auf 961 m ü. M.



«Präzision und Qualität sind kein Zufall.»

Mike Sabato, Co-CEO & CTO



Die Werkräume in der Sabato Microtec AG sind blitzblank. Marco sorgt dafür, dass darin die richtigen Fachleute arbeiten, und Mike, dass sie das an top Maschinen tun können.

Die Ästhetik

Hätten Sie es geahnt? Sabato Microtec AG produziert auch Schmuck. Mike, der noch CTO ist, hat eben erst ein Schmuckstück gefertigt, für das er das Patent angemeldet hat. Die Form folgt ja bekanntlich der Funktion; sie darf dabei durchaus auch schön sein. Wir bei Sabato Microtec AG mögen Ästhetik und spezielles Design. Sie verkörpern die Brillanz und Exzellenz unseres Handwerks, verbunden mit hochstehender Technik.

Die Qualität

Wir sind geradezu heiss auf Qualität. Wir erreichen diese hohe Präzision durch das Zusammenspiel von traditionellem Handwerk und modernen Maschinen. Unser Messtechnik-Labor führt die Zwischen- und Endkontrollen durch. Doch bevor unsere Produkte Sabato Microtec AG verlassen, machen sie halt in der Finission-Abteilung. Dort werden die hergestellten Werkstücke nochmals mit Handschuhen genau unter dem Mikroskop auf die Qualität geprüft und das letzte «handmade Finish» gemacht.

Die Kultur

Seit 2004 ist Sabato Microtec AG von 5 auf 22 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewachsen. Veränderte Lebenswelten verlangen andere, neue Arbeitswelten, nicht nur in Zeiten von Corona. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können dann Pause machen, wenn sie eine brauchen. Freiräume mit Pingpong und Musik, das leben wir alle gerne und gemeinsam. Wir freuen uns, wenn wir dereinst wieder am Freitag nach der Arbeit grillieren, plaudern, ja einfach einen unbeschwertten Abend geniessen können. Die meisten arbeiten seit Jahren bei uns, einige haben hier gelernt. Übrigens: Mehr als 10 Stunden Überzeit sind nur in begründeten Fällen erlaubt und im Sommer wie im Winter haben die Innenräume 22 Grad Celsius.

Die Fachkräfte

Sabato Microtec AG bildet Lernende aus. Im Jahr 2020 schloss ihre Lernende als beste der Schweiz die Lehre als Mikromechanikerin ab, und Levin, der Sohn von Mike, seine als Polymechaniker. Der Werkstattchef machte seine Lehre auch bei Sabato Microtec AG und absolvierte die Weiterbildung zum Techniker als Bester seines Lehrgangs. Marco ist für das HR zuständig und schätzt, dass sie auf langjährige, gut qualifizierte Mitarbeitende zählen können.

Meraxis: Global Player der Kunststoffbranche

Innovative Lösungen für die kunststoffverarbeitende Industrie gehören zur DNA der global tätigen Handelsgruppe Meraxis. Das familiengeführte Unternehmen ist 2019 aus dem Zusammenschluss der weltweit tätigen REHAU GmbH mit Hauptsitz in Muri bei Bern mit der MB Barter Trading (Steinhausen, Zug) entstanden. Seither gehört es zu den grössten Distributoren der Branche. Meraxis setzt auf digitale und nachhaltige Ansätze und erarbeitet Lösungen für den fortschrittlichen Einsatz von Kunststoffen.

Jährlich werden weltweit rund 400 Millionen Tonnen Kunststoff produziert. Sie begegnen uns täglich und wir schätzen ihre variablen Eigenschaften: formbar, elastisch, bruchfest, temperaturbeständig. Damit gehören sie zu den wichtigsten Werkstoffen der modernen, industriellen Produktion. Welche Bedeutung die Meraxis AG in der Kunststoffindustrie hat, erfahren Sie im Interview mit Jobst Wagner, Verwaltungsratspräsident und Mitbegründer von Meraxis, sowie CEO Dr. Stefan Girschik.

Welche Möglichkeiten haben sich durch den Zusammenschluss der beiden Familienunternehmen ergeben?

J.W.: Wir bieten Zugang zu Lieferquellen auf der ganzen Welt sowie ein globales Logistik- und Partnernetzwerk. Somit sind wir in der Lage, Standardware sowie komplexere technische oder zunehmend auch recycelte Kunststoffe in der gewünschten Menge und Qualität zu liefern. Hinzu kommt jahrzehntelanges technisches Know-how in der Entwicklung und Verarbeitung für unterschiedlichste Einsatzzwecke und Branchen. Diese Kombination ist für unsere internationalen Kunden ein Mehrwehrt und im Wettbewerbsvergleich einzigartig.

Meraxis ist also mehr als bloss ein Distributor. Was ist an Ihrem Ansatz anders als bei der Konkurrenz?

S.G.: Anders als klassische Distributoren oder Händler verstehen wir uns als One-Stop Shop: Unsere Kunden aus der kunststoffverarbeitenden Industrie bekommen bei uns alles aus einer Hand. Dazu gehören neben dem richtigen Material auch eine auf Endprodukt und Produktionsverfahren abgestimmte Beratung und die zur Verarbeitung notwendigen Maschinen und Werkzeuge. Mit der passenden Logistik- und Finanzierungs-lösung schnüren wir quasi ein Rundum-sorglos-Paket an Produkten und Services.

Zudem investieren wir in einer recht traditionellen Industrie stark in digitale Ansätze und sind somit ein Pionier in der Branche. Bis 2025 wollen wir einen Grossteil unserer Umsätze über digitale Kanäle abwickeln. Digitale Lösungen schaffen vor allem Transparenz und Effizienz im heute noch stark fragmentierten Rezyklatmarkt oder in den globalen Lieferketten.

Auf dem Weltmarkt gelten sehr unterschiedliche wirtschaftliche und politische Rahmenbedingungen. Was müssen Sie da besonders beachten?

S.G.: Natürlich müssen wir Entwicklungen wie den Handelskrieg zwischen China und den USA sowie weltweite Volatilitäten im Auge behalten. Zudem sind die nationalen Gepflogenheiten von Land zu Land unterschiedlich. Weil wir an über 25 Standorten auf fast allen Kontinenten vertreten sind, kennen wir die jeweiligen Spielregeln, um als verlässlicher Partner erfolgreich zu sein.

Der Hauptsitz ist in Muri bei Bern. Welche Vorteile bringt ein Standort im Kanton Bern?

J.W.: Wir profitieren von der allgemein guten Lebensqualität und dem hohen Innovationsgrad in der Schweiz. Das wissen auch unsere fast 200 Beschäftigten im Lande. Wir sind hier als Familienunternehmen seit Jahrzehnten verwurzelt. Bern, einer unserer beiden Schweizer Verwaltungsstandorte, bietet eine kulturelle Vielfalt, einen hohen Freizeitwert, ein familienfreundliches Umfeld, eine gute Infrastruktur und exzellente Bildungseinrichtungen wie die Universität Bern. Das ideale Umfeld für unsere internationale und vielsprachige Belegschaft.



«Als Familienunternehmen leben wir die Werte Vertrauen, Zuverlässigkeit und Innovation – in Bern und weltweit.»

Jobst Wagner, Verwaltungsratspräsident der Meraxis Gruppe

Facts & Figures

- 2 Milliarden Umsatz
- rund 200 Mitarbeitende allein in der Schweiz
- global an mehr als 25 Standorten vertreten
- 3000 Partner
- 16 000 Produkte

Kreislaufwirtschaft: 99,3% der Kunststoffe in der Schweiz werden korrekt entsorgt und – falls möglich – recycelt. Meraxis bringt solche Rezyklate in Form wertiger Materialmischungen wieder auf den Markt.

Forschung und Entwicklung: In der R&D-Abteilung von Meraxis werden individuelle Farb- oder Rohstoffmischungen hergestellt – je nach Anforderung an das Endprodukt auch Rezyklate.

Ordering 4.0: Neben dem massgeschneiderten Material bietet Meraxis ihren Kunden «aus einer Hand» auch Maschinen und Werkzeuge zu deren Verarbeitung an.

Neue digitale Services: Das Meraxis-Kundenportal, das automatisierte Silomanagement «Ordering 4.0» oder die elektronische Datenübertragung machen Bestellprozesse kostengünstig, transparent und einfach.

Globaler Partner: Meraxis verfügt über ein weltweites Vertriebs- und Logistiknetzwerk, ist an über 25 Standorten vertreten und kennt die regionalen Spielregeln sowie die Kundenbedürfnisse.

Kunststoff und Umwelt ist in vielerlei Hinsicht ein aufgeladenes Thema. Wie gehen Sie bei Meraxis damit um?

S.G.: Kunststoffverarbeitung und Kreislaufwirtschaft, oder neudeutsch die Circular Economy, gehören für uns zusammen und sind wesentlicher Bestandteil unserer Unternehmensstrategie. Kern unserer Aktivitäten ist die sinnvolle Ergänzung konventioneller Materialien durch Recyclinginnovationen und die systematische Förderung einer funktionierenden Circular Economy. Die Herausfor-

derung liegt nicht in dem vielseitigen Material als solches, sondern im verantwortungsvollen Umgang damit. In enger Zusammenarbeit mit unseren Kunden entwickeln wir innovative Lösungen. So entstehen etwa neuartige und nachhaltige Verpackungslösungen für die Lebensmittelbranche, Kantenbänder aus recycelten Rohstoffen für Möbelhersteller oder intelligente Anwendungen für die Automobilindustrie. Wir fokussieren uns dabei auf hochwertige polymere Anwendungen – nicht auf Einwegkunststoffe.



«Wir verbinden die Vielseitigkeit von Kunststoffen mit Nachhaltigkeit – durch innovative Ideen, unser globales Team und eine Portion Swissness.»

Dr. Stefan Girschik, CEO der Meraxis Gruppe

Die digitale Rückeroberung des Werkplatzes Schweiz

In der sogenannten Dual Factory arbeiten tagsüber Menschen, nachts hingegen nur Maschinen und Roboter. Die SwissFactory.Group AG mit Hauptsitz in Neuenegg BE setzt auf dieses hybride und digitale Arbeitsmodell und rüstet derzeit ihre Produktion entsprechend um. Das Unternehmen verspricht sich davon neue und zusätzliche Chancen für sich und den Werkplatz Schweiz.



Einfachere Arbeitsschritte erledigen die Roboter autonom.

Die SwissFactory.Group fertigt Baugruppen, Komponenten und Teile für viele Industrien. Im «Contract Manufacturing» produziert das Unternehmen auch komplette Apparate, Geräte und Maschinen. Das Leistungsspektrum umfasst Engineering, Metalverarbeitung, Montage und Oberflächenbehandlung sowie zunehmend Elektronik und Kunststoffe. Die Kunden stammen immer häufiger auch aus Hightech-Industrien wie Medtech, Greentech, Halbleiter, Vakuum, Optik, Raumfahrt oder Bau. Zum Beispiel liefert SwissFactory einer Immobilienfirma das Verschiebesystem für die beweglichen Wände in flexibel nutzbaren Wohnungen.

Value Engineering 360°

Das Unternehmen ist auch ein verlässlicher Engineering-Partner für die Schweizer Industrie, wenn es um produktionstechnische Lösungen geht. Das Stichwort in diesem Zusammenhang heisst «Value Engineering 360°». Deren Einbezug soll dafür sor-

gen, dass die Auftraggeber bereits beim Prototyping an die Industrialisierung denken. «Das primäre Know-how vieler Schweizer Firmen liegt in der Entwicklung; hingegen fehlt häufig das Wissen darüber, wie am Ende etwas am besten und effizientesten produziert wird», sagt VR-Präsident Hans Gattlen.

SwissFactory bewegt sich auf einem Markt, der wegen des Trends zum Outsourcing überdurchschnittlich wächst. Der Lohnfertiger kommt als Partner vielen Firmen auch gelegen, wenn es gilt, auf unvorhersehbare Marktentwicklungen schnell reagieren zu können.

Die Keimzelle der Dual Factory

SwissFactory befindet sich derzeit in einer wichtigen Digitalisierungsphase. Das eindrucklichste Beispiel dieser Reise in die Zukunft lässt sich in der Werkhalle 4 erleben. Dort steht die Biegemaschine Xpert Pro von Bystronic. Assiiert wird sie lediglich von einem Roboter, der an der Abkantpresse völlig autonom arbeitet und Greifer und Biegewerkzeuge selbstständig wechselt. Eine intelligente Software sorgt für den optimalen Arbeitsablauf. Vollautomatisiert ist dabei auch der Warenfluss, also der Herbeitransport der Bleche und das Abstapeln der gebogenen Teile, dank Sensoren und Elektronik.

Die Xpert Pro ist sozusagen die Keimzelle der Dual Factory. Bald sollen weitere Arbeitsplätze umgerüstet werden, die dann ebenfalls ganz ohne Human Power funktionieren werden. «Eigentlich fehlt bis zu dieser unbemannten Vollautomatisierung an vielen Stellen nur noch ein kleiner, aber anspruchsvoller Schritt, nämlich die autonome Steuerung der einzelnen Arbeitsplätze», präzisiert Gattlen.

Vollautomatische Nachtschicht

Das Prinzip der Dual Factory lautet: Am Abend, wenn die Mitarbeitenden das Licht gelöscht und die Firma verlassen haben, übernehmen die Roboter und die Maschinen die Arbeit. Von 18 Uhr bis 6 Uhr läuft der Betrieb dann vollautomatisch. Das Personal wird von Nachtschichten und monotoner Arbeit entlastet und kann sich tagsüber anspruchsvolleren



«Wir könnten wohl problemlos die meisten Apparate, Geräte und Maschinen im B2B-Bereich bauen.»

Hans Gattlen, Verwaltungsratspräsident SwissFactory.Group



Der Maschinenpark in der Dual Factory ist in Bezug auf die Metallverarbeitung zu hochkomplexen Teilen komplett.

Arbeiten widmen. Es kommt zu einer Arbeitsteilung zwischen Tag- und Nachtschicht. Auf den gleichen Maschinen, auf denen tagsüber mit menschlicher Beteiligung komplexere Komponenten und Teile gefertigt werden, werden in der Nacht einfachere Teile produziert. Die Dual Factory mit dieser Art von Arbeitsteilung und Organisation ist für die Schweiz etwas ganz Neues und Einzigartiges. Dass sie gerade im Kanton Bern entstanden ist, verwundert wenig. Schliesslich ist Bern der grösste Industriekanton der Schweiz. Gerade in der Maschinenindustrie des Kantons Bern ist SwissFactory sehr gut vernetzt. Praktisch alle grösseren Hersteller gehören zu den Kunden und lassen Teile, Komponenten, Baugruppen, ja sogar ausgelagert ganze Produkte in Neuenegg und den weiteren Standorten fertigen.

Doch welche Arbeiten sind es genau, die am besten in der Nacht erledigt werden, und welche doch besser tagsüber? «Es wäre illusorisch, alles automatisieren zu wollen – das wäre ein zu komplexer Ansatz, zumal wir ja bewusst nicht einfach auf eine Smart Factory, sondern auf ein duales System zusteuern», gibt Gattlen zu bedenken. Die notwendige Triage oder Entscheidungsfindung will SwissFactory an den Computer delegieren. Ein digitaler Filter soll mittels Algorithmen jene Produkte und Prozesse identifizieren, die sich für die digitale Nachtschicht in der Dual Factory am besten eignen. Zur Steuerung der Abläufe wird eine weitere Systemapplikation benötigt, mit der die Produktion laufend orchestriert, justiert und optimiert wird. SwissFactory zählt dabei auf die Unterstützung der IT-Firma Misurio.

Die Fabrik Schweiz

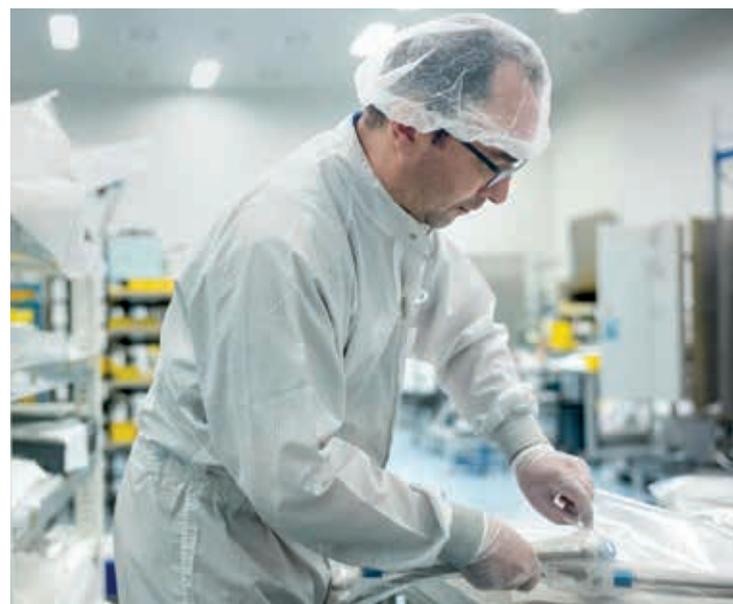
«Noch befinden wir uns in der Einführungsphase», sagt Gattlen. Er ist aber zuversichtlich, dass die Dual Factory im Herbst in Betrieb genommen werden kann. SwissFactory wird dann praktisch zwei Fabriken unter einem Dach betreiben können. Der digitale Ausbau ermöglicht es dem Unternehmen, die Kapazitäten besser auszulasten und in der Produktion beträchtliche Kosten einzusparen. Gattlen spricht von «rund 35 Prozent». Das gilt vor allem für Bearbeitungsschritte wie Schneiden, Punktschweissen, Bolzenschweissen, Einpressen, Abkanten und Stanzen. Mit der damit möglichen Preisermässigung sei man auch bei einfacheren Komponenten und Teilen wieder wettbewerbsfähig und attraktiv, heisst es weiter.

Zahlen und Fakten

Die SwissFactory.Group AG in Neuenegg ist ein führender Lohnfertiger der Schweiz. Sie verfügt an drei Standorten über einen umfassenden Maschinenpark, der fast alle Arbeitsschritte der Metallverarbeitung abdeckt. Ausserdem bietet die Firma den Kunden die Möglichkeit, im Contract Manufacturing das gesamte Supply Chain Management (inkl. Produktion und Montage) auszulagern.

Die SwissFactory.Group AG vereint unter ihrem Dach die sieben Tochtergesellschaften SwissFactory Engineering, Stoppani Contract Manufacturing, Stoppani Metal Systems, Bunorm Maschinenbau, EGRO Industrial Systems, ProtoShape 3D-Printing und SwissFactory Immobilien AG.

Drei Gesellschaften der Firmengruppe sind aus der ehemaligen Stoppani AG hervorgegangen. Diese hat der frühere Eigentümer Karl Nicklaus im November 2018 an eine Gruppe von Schweizer Privatinvestoren verkauft. Nicklaus ist weiterhin mit rund 10 Prozent am Unternehmen beteiligt. Die SwissFactory.Group beschäftigt heute über 300 Mitarbeitende und erzielte 2019 einen Umsatz von rund 75 Millionen Franken.



SwissFactory bietet auch Montage unter Reinraumbedingungen an.

Klar scheint, dass mit dem innovativen Ansatz und der konsequenten Nutzung der Digitalisierungsmöglichkeiten die SwissFactory.Group die Lohnfertigung in der Schweiz völlig neu definiert. Das Modell verhindere die weitere Auslagerung von Aufträgen nach Osteuropa, ist Gattlen überzeugt. Und – mehr noch – verlorene Aufträge könnten wieder in die Schweiz zurückgeholt werden. Reindustrialisierung also, nach Jahrzehnten der Deindustrialisierung. «Wir haben in der Vergangenheit oft leichtsinnig viele Aufträge verloren, weil uns der Mut fehlte für die notwendigen produktionstechnischen Innovationen und Investitionen», so Gattlen. Er sieht mit der Dual Factory sowohl neue Chancen in der einfacheren Serienproduktion als auch im Contract Manufacturing. SwissFactory ist also nicht bloss ein Name, sondern ein erklärtes Programm für das industrielle Ökosystem, das in diesem Fall heisst: «Wir sind die Fabrik Schweiz!»

Ferien mit Smart Assistants



REISEERLEBNISSE AUS EINER HAND

Das Smartphone ist zum ständigen Reisebegleiter geworden.





Die Destinationen Interlaken und Jungfrau-Region sind auf dem Weg zu digitalen Tourismusdestinationen. Ein ehrgeiziges Vorhaben mit dem Ziel, die herausfordernden Wünsche der Gäste und die digitale Entwicklung der touristischen Leistungserbringenden optimal zu vernetzen.

Nachts um 00.45 klingelt das Telefon in der Pension Alpenruh. «I'm Robin from Denver, I want to book.» Heute, im Zeitalter von E-Mails – zum Glück für Gäste und Gastgeber – nur noch ein seltenes Phänomen. Wobei E-Mails für die Bikerin Sonja längst keine Option mehr sind. Sie bucht regelmässig Wochenenden mit Freunden. Für sie kommt nur eine Buchungsplattform infrage, die ihr sofort zeigt, was wo noch frei ist und zu welchem Preis. Genau das hat sich inzwischen auch für die Pension Alpenruh als praktisch erwiesen, auch weil die Zimmerpreise freier gestaltet und der Nachfrage angepasst werden können.

Das Ziel von Touristikern war es schon immer, den Gästen einen angenehmen Aufenthalt zu bieten. Neu ist, dass auch Web, Apps und Co. als Smart Assistants von Gästen geschätzt und gewünscht werden. Li Chen ist so ein aktiver Traveler, der die Touristiker mit seinen Wünschen herausfordert. Er möchte auf der Hinreise im Zug seinen Check-in per Smartphone erledigen und gleich die digitale Gästekarte freigeschaltet haben. Wenn er die Sportausrüstung mietet, bezahlt er per App, Geld wechselt er nie. Auf seiner eGuestCard entdeckt er den 50%-Gutschein der Bergbahn und läuft motiviert sofort los. In seiner Euphorie hat er nur die Wetterapp vernachlässigt, nachmittags zieht ein Gewitter auf und er bricht die Tour ab. Erfreulicherweise meldet ihm seine Gästeapp, dass er in 3 Stunden ein Konzert mit Rabatt besuchen kann. Utopie? Zukunftsmusik? Wir wollten von den Destinationen Interlaken und Jungfrau-Region wissen, wie sie den Digitalisierungstrend im Tourismus aufnehmen.

Digitalisierung bringt auch für Anbieter Vorteile

Für beide Tourismusdestinationen ist es ein erklärtes Ziel, die Digitalisierung in ihren Regionen zu fördern. Für ihr eigenes Marketing, und insbesondere für die Anbieter touristischer Leistungen, haben sie dazu Lernplattformen wie interlaken.digital oder die Pop-up Academy mit Weiterbildungsangeboten aufgebaut. Verantwortliche von Ferienwohnungen, Hotels, Freizeitangeboten sowie Gastronominnen und Gastro-nomen können sich lernend fit machen in Themen wie «Online-Pricing Strategie», «Online-Vertrieb», «Digital Marketing», «Social Media Ads» usw. – ein zentraler Schritt zu einer digitalen Destination.

«Die Workshops sind auf sehr grosses Interesse gestossen, wir durften weit über 300 Personen begrüßen», freut sich Pamela Gasser von Interlaken Tourismus. Corona hat dem Ansinnen sogar etwas in die Hände gespielt. «Einige Anbieter erachten den Zeitpunkt jetzt als gut, einen Schritt in die Digitalisierung zu machen, bevor der Run der ausländischen Gäste von Neuem beginnt», ergänzt Marc Ungerer von Jungfrau Region Tourismus AG. Dennoch ist beiden bewusst, dass die vielen, sehr unterschiedlichen Leistungserbringer in ihren Tourismusdestinationen Zeit, Argumente und Unterstützung brauchen, um sich den digitalen Anforderungen anzupassen.

Nicht ohne mein Smartphone

Li Chen auf dem Harder, im Hintergrund das Berner Oberland im Abendlicht. Sonja mit ihren Freunden auf der Terrasse des Bergbeizli in Mürren, die Stimmung ist super. Es werden WhatsApp-Nachrichten verschickt, Bilder auf Instagram gepostet, die Rechnung wird per Twint bezahlt und Infos per QR-Code geöffnet. Auch in den Ferien wird immer wieder das Smartphone gezückt und das Leben organisiert. Davon können auch Anbieter profitieren, und das durchaus zum Nutzen von beiden Seiten.



«Um erfolgreich zu sein, müssen wir im Netz gefunden werden.»

Markus Bolliger,
Leiter Marketing Interlaken Tourismus



«Unser Ziel ist, die Convenience für den Gast zu verbessern.»

Pamela Gasser,
E-Marketing-Managerin
Interlaken Tourismus





Ob SchweizMobil, Wetterapp oder Peakfinder, auch Wanderer erreicht man digital.



Von Freunden zu Freunden – via Instagram, Pinterest, Facebook, Tiktok und Co. gehen Stimmungsbilder rund um die Welt.



«Unsere Destination ist auf dem besten Weg, eine digitale Marketingorganisation zu werden.»

Marc Ungerer,
Geschäftsführer Jungfrau Region Tourismus AG

«Es ist unsere Aufgabe, Gäste zu holen, und wir müssen dafür sorgen, dass wir gefunden werden», sagt Markus Bolliger von Interlaken Tourismus. Am idealsten positioniert man sich dort, wo die Gäste sind, etwa auf Social Media wie Instagram, Tiktok, Pinterest usw. Mit schönen Bildern wachsen die Sehnsucht nach einer Auszeit und die Verbundenheit der Gäste mit der Ferienregion. «Wir schaffen Möglichkeiten, uns direkt mit den Gästen auszutauschen, anstatt via Tour Operators zu kommunizieren,» erläutert Pamela Gasser. «Wir können uns unter Feriengebieten und Anbietern gegenseitig reposten. Eine gewisse virale Verteilung funktioniert mit mehreren Kanälen bestens,» sagt Marc Ungerer. Wichtig ist, dass die Qualität stimmt, man rasch reagiert und eine Strategie verfolgt. Beide Destinationen nehmen Social Media ernst und haben dafür eigens neue Stellen geschaffen.

Digitale Gästekarte als idealer Begleiter

Gästekarten mit Gratisdienstleistungen und Vergünstigungen werden vielerorts angeboten. Sind die Angebote attraktiv, können sie durchaus eine entscheidende Rolle in der Wahl des Ferienziels spielen. Die Destinationen Interlaken und Jungfrau-Region steigen nun in diese Diskussionen ein und lancieren jeweils eigene Projekte für digitale Gästekarten.

Gegenüber der Papierform sollen sie dereinst erhebliche Vorteile bieten, so können beispielsweise Rabatte direkt verbucht werden. Der wohl grösste Vorteil sind jedoch spontane Direkt-Einspielungen, die eine Interaktion mit den Gästen erlauben: von Unwetterwarnungen über Schlechtwettertipps bis zu Hinweisen zu lokalen Produkten. Solche Apps geben dem Marketing zudem Hinweise über das Mobilitätsverhalten sowie effektiv benutzte Angebote.

Li Chen wird eine solche Entwicklung begrüßen. In der Tat kann nur eine digitale Gästekarte seinen Ansprüchen wirklich entgegenkommen. Genügen wird sie ihm allerdings nur, wenn möglichst viele Angebote auf dieser App präsent sind. «Unser Wunsch ist, das Gesamtangebot abzubilden. Das erlaubt Vernetzungen, von denen alle profitieren können,» zeigt sich Markus Bolliger überzeugt. Beide Destinationen stecken mitten in der Entwicklung und man darf gespannt sein, welches Resultat wir dereinst auf unserem Smartphone sehen werden.

Ein elektronisches Meldewesen vereinfacht die Administration

Die Check-in-Daten der Gäste sind die Basis für die Abrechnung der Kurtaxen. Eine Standardisierung oder ein komplett elektronisches Meldewesen würde diese Arbeit um einiges effizienter machen. Im Tourismus ist der Aufbau solch durchgängiger elektronischer Meldesysteme ganz besonders anspruchsvoll, weil die vielen unterschiedlichen Beherberger – von grossen Hotels bis zu Privatpersonen – vom Nutzen überzeugt sein müssen, bevor sie bereit sind, in Schnittstellen zu ihren eigenen Systemen zu investieren.

Die Destinationen haben nicht nur die Aufgabe, Feriengäste von ihrer Region zu überzeugen, sondern auch ihre Anbietenden für den Schritt zur Digitalisierung zu motivieren. «Wir können mit Social Media Aufmerksamkeit erzeugen, wir haben neue Möglichkeiten, zu informieren und zu interagieren. Am Schluss sind wir aber erst eine digitale Destination, wenn die Beherbergenden optimal eingebunden und digital ansprechbar sind», zeigen sich alle überzeugt. «Zum Schluss einen grossen Dank dem Amt für Wirtschaft. Dank der Anschubfinanzierung der Neuen Regionalpolitik sind solche Initiativen überhaupt möglich», sagt Markus Bolliger zum Abschluss des Gesprächs.

Wettbewerb: Touristische Highlights der Interlaken-Jungfrau-Region

Erster Preis: zwei Übernachtungen für zwei Personen im geschichtsträchtigen 4*-Hotel Interlaken in Interlaken

Eines der legendärsten Hotels der Schweiz lädt Sie zur Einkehr ein. Wohnen Sie im Haus, wo einst der englische Poet Lord Byron oder der deutsche Komponist Felix Mendelssohn nächtigten.

Entdecken Sie auf einer Erkundungstour durch die historischen Räumlichkeiten die Spuren der über 600-jährigen Geschichte und geniessen Sie gleichzeitig den Komfort eines modernen 4*-Hauses.



Zweiter Preis: Ausflug auf das Jungfrauoch, Top of Europe

Steil hinauf, durch einen 7 km langen Tunnel, mitten hinein in die hochalpine Gletscherwelt fährt Sie die Jungfrauabahn. Auf dem Top of Europe, 3454 m, präsentiert sich Ihnen eine majestätische Kulisse aus ewigem Schnee und eine wahrlich atemberaubende Natur. Die Aussichtsplattformen Sphinx und Plateau sowie der Eispalast warten auf Ihren Besuch.



Dritter Preis: Ausflug auf die Schynige Platte, Top of Swiss Tradition

Ein unvergessliches Erlebnis ist die Fahrt mit der historischen Schynige-Platte-Bahn aus dem 19. Jahrhundert. Schon unterwegs durch die idyllische Naturlandschaft erwartet Sie eine traumhafte Aussicht auf Eiger, Mönch und Jungfrau. In der Nähe des Restaurants befindet sich ein artenreicher Alpengarten.

Tauchen Sie ein in eines der schönsten Bergpanoramen der Alpen und lassen Sie es sich gut gehen.

1

Wettbewerbsfrage 1:

Von wem stammt das folgende Zitat?
«Die beste Maschine nützt nichts ohne gut ausgebildete Mitarbeitende.»

 Jobst Wagner

 Marco Sabato

 Hans Gattlen

2

Wettbewerbsfrage 2:

Wie viele der Kunststoffe in der Schweiz werden korrekt entsorgt und wenn möglich recycelt?

 99,3%

 81,9%

 76,5%

3

Wettbewerbsfrage 3:

Welcher Bildausschnitt zeigt die Micro5, eine fünfsichtige Fräse, die nicht grösser als eine Kaffeemaschine ist?

 Bild A

 Bild B


Der Gewinner oder die Gewinnerin wird per Losverfahren ermittelt und schriftlich benachrichtigt. Mitarbeitende des Amtes für Wirtschaft sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Eine Barauszahlung des Gewinnes ist nicht möglich.

Die Lösung können Sie bis am 5. August 2021 eingeben unter www.berninvest.be.ch/chance oder per Postkarte schicken an Standortförderung Kanton Bern, Wettbewerb BCA, Münsterplatz 3a, Postfach, 3000 Bern 8

Herzlichen Glückwunsch an den Gewinner unseres Wettbewerbs im «berncapitalarea» 2/2020: Urs Schwab, Chutzenweg 3, 3296 Arch

Frag mal nach bei der Geschäftsstelle Digitale Verwaltung

Der Regierungsrat hat 2019 seine «Strategie Digitale Verwaltung des Kantons Bern 2019–2022» genehmigt. Seit dem 1. Mai 2020 steuert und koordiniert die Geschäftsstelle Digitale Verwaltung die Umsetzung dieser Strategie und ist zentrale Anlaufstelle für Fragen zur digitalen Kantonsverwaltung.

Roberto Capone, Leiter der Geschäftsstelle, gibt einen Einblick in häufige Fragen

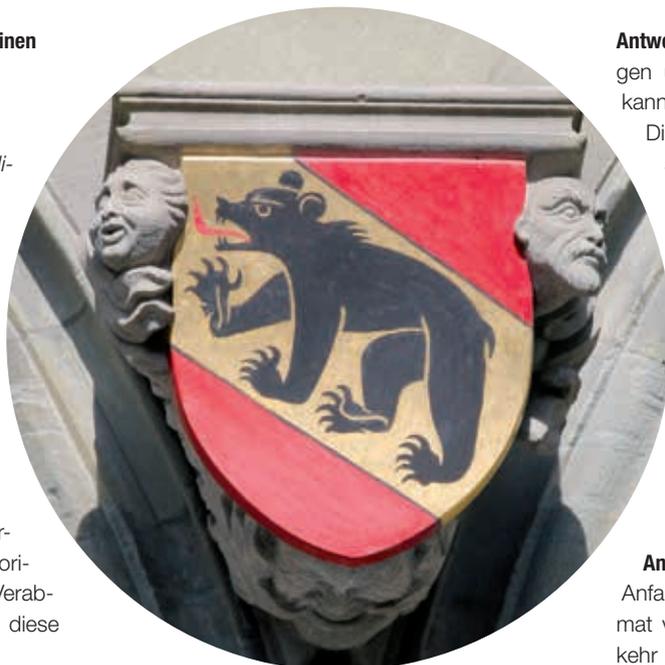
.....
Frage: Wo steht der Kanton Bern in der Digitalisierung? Was sind die nächsten Schritte in Richtung digitale Verwaltung?

Antwort: Mittendrin! Der Kanton Bern digitalisiert seit längerer Zeit Dienstleistungen, für die Bevölkerung, die Wirtschaft, aber auch innerhalb der Verwaltung. Die Strategie Digitale Verwaltung verlangt von uns als Geschäftsstelle, die Digitalisierung konsequent weiterzuführen, dazu die Kräfte zu bündeln und Synergien zu nutzen. Wir haben deshalb eine kantonale Schwerpunktplanung erstellt, welche die digitalen Prioritäten der nächsten Monate festlegt. Nach Verabschiedung durch den Regierungsrat gilt es, diese Vorhaben konsequent umzusetzen.

.....
Frage: Was ist bereits umgesetzt? Welche Behördengänge können Bürger/Unternehmen bereits papierlos und mit digitaler Signatur erledigen?

Antwort: eBau (das elektronische Baugesuch), eUmzug (das elektronische An- und Abmelden bei der Wohngemeinde), TaxMe Online (die elektronische Steuererklärung), um nur einige Beispiele zu nennen. Zudem stellen wir laufend Daten öffentlich zur Verfügung. Diese sind im Statistikportal oder im Internetauftritt der jeweiligen Direktion ersichtlich und verfügbar.

.....
Frage: Was ist BE-Login? Ist das nur für Privatpersonen oder wie können Unternehmen es nutzen? Kann ein Unternehmen ein BE-Login-Konto führen, oder ist es geplant? (Beispielsweise zum Beantragen von Sonntags- oder Nachtarbeit)



RATHAUS IN BERN

Das Rathaus ist seit über 600 Jahren das politische Zentrum von Kanton und Stadt Bern.

Antwort: BE-Login ist der zentrale Einstiegspunkt für digitale Dienstleistungen des Kantons Bern und ist für natürliche und juristische Personen da. Wobei gewisse Dienstleistungen ausschliesslich Privatpersonen zur Verfügung stehen. Das Angebot wird laufend ausgebaut, sowohl für Private als auch für Unternehmen.

.....
Frage: Führt die Digitalisierung zu Kosteneinsparungen und wird das z.B. auf die Steuern einen Einfluss haben?

Antwort: Ob die Digitalisierung zu Kosteneinsparungen und damit zu Steuersenkungen führen wird, kann ich nicht beantworten.

Die Digitalisierung führt sicherlich zu einer grossen Unabhängigkeit bei der Erledigung von Geschäften mit der Verwaltung, da die Dienstleistungen zeit- und ortsunabhängig genutzt werden können. Zudem werden damit Medienbrüche eliminiert, was die Arbeitsprozesse auf beiden Seiten vereinfacht und optimiert.

.....
Frage: Wird die Online-Kommunikation mit der Verwaltung dereinst Pflicht? Was passiert mit Personen ohne Internetzugang?

Antwort: Im Gesetz Digitale Verwaltung, welches Anfang 2022 in Kraft treten soll, ist das digitale Primat verankert. Grundsätzlich wird der digitale Verkehr mit den Behörden zur Pflicht. Für Privatpersonen, die nicht oder nur erschwert einen Zugang zu den digitalen Dienstleistungen haben, wird es Übergangsfristen und alternative Lösungen geben.

Die Geschäftsstelle Digitale Verwaltung steuert und koordiniert die gesamtkantonale Umsetzung der Strategie Digitale Verwaltung des Kantons Bern im Auftrag des Regierungsrates. Sie ist die operative, zentrale Anlaufstelle für sämtliche Fragen und Anforderungen zum Thema digitale Verwaltung für alle internen und externen Anspruchsgruppen. Sie treibt die digitale Transformation in der Verwaltung gestützt auf die Strategie zusammen mit den Direktionen voran und bietet digitalisierungsbezogene Beratungs- und Unterstützungsleistungen an. Sie übernimmt Aufgaben an den Schnittstellen zwischen dem Kanton, den Gemeinden und dem Bund.

«In Zukunft wird für Unternehmen der digitale Verkehr mit den Behörden eine Pflicht werden.»



Neue Unternehmen im Kanton Bern

Die Standortförderung Kanton Bern begleitet innovative internationale Unternehmen beim Entscheidungs- und Ansiedlungsprozess im Kanton Bern – wie die Aspect Structural Engineers und Manageld. Auch tierische Ansiedlungen können schon mal vorkommen.



Aspect Structural Engineers

Das kanadische Unternehmen Aspect Structural Engineers entwirft Projekte aller Art: Von grossen Bildungs- und Freizeiteinrichtungen über Hochhaustürme, individuelle Wohnhäuser, Mehrfamilienhäuser und gemischt genutzte Gebäude bis hin zu inspirierenden Kunstinstallationen war schon alles dabei.

Aspect kann als nächste Generation des Bauingenieurwesens verstanden werden: Es ist eine Mischung aus innovativen Strategien, Erfahrung, technischem Know-how und modernen Projektabwicklungsmethoden.

Durch Niederlassungen in Vancouver, Toronto und neu in Interlaken hat sich das Unternehmen ein einzigartiges Netzwerk aus internationalen Verbindungen, Erfahrungen und Lieferkettenkenntnissen angeeignet, von dem seine Kunden auf der ganzen Welt profitieren.

www.aspectengineers.com

Manageld

Die Full-Service-Management-Agentur hat sich der Innovation verschrieben und ist auf Drohnen und Telekom spezialisiert. 2020 lancierte Manageld Drone-Talks, eine Online-Plattform zur Förderung des Ideen- und Wissensaustausches im Drohnen-Ökosystem. Die Plattform bietet interaktive Online-Lerninhalte für Nutzer aller Fachrichtungen und Kulturen, die sich vertieft mit dem Drohnen-Ökosystem auseinandersetzen möchten.

Manageld hat ihren Hauptsitz in London und betreibt seit 2020 eine Geschäftsstelle in Bern.

www.manageld.co.uk

Stockhorn-Steinböcke

Eigentlich ist es eher eine Rücksiedlung als eine Neuansiedlung. Und eigentlich ist es auch weniger ein Unternehmen als eine Unternehmung der «Freunde des Stockhorns» und des Jagdinspektorats des Kantons Bern. Erstere setzen sich seit 2018 für eine Ansiedlung oder eben eine Rückansiedlung der Steinböcke auf dem Stockhorn ein.

Steinböcke waren im Stockhorngebiet heimisch, bis sie ihres Fleisches und ihrer Hörner wegen beinahe ganz ausgerottet wurden. In den letzten 100 Jahren wurden die Bestände wieder mühsam aufgebaut. Jetzt sollen die majestätischen Tiere wieder ans Stockhorn zurückkehren. Dafür sollen Tiere aus verschiedenen Kolonien zu einer neuen zusammengefügt werden. Diese soll nicht nur die Freunde, sondern auch alle anderen Besucher des Stockhorns erfreuen. Der juristische Weg ist bereits geebnet und die Steuererleichterungen für die Tiere sind gesprochen. Die Steinböcke sollen im nächsten Jahr in ihr neues «Büro» einziehen.

www.freunde-des-stockhorns.ch

#kantonbern

Wanderperlen im Kanton Bern...

... gibt es so einige. Wir haben Ihnen ein paar Geheimtipps rausgepickt, die kleine und grosse Wandervögel begeistern. Sie finden bestimmt ein passende Wanderung für sich.



Rundwanderung Meienberg – Seebergsee – Meienberg

LÄNGE

7,1 km

WANDERZEIT

2 h 30

HÖHENMETER

↑ 322 m ↓ 322 m

ANFORDERUNG

leichter Wanderweg

KONDITION

leicht

Der malerische Seebergsee oberhalb von Zweisimmen und die umliegenden Alpen sind ein äusserst attraktives Wandergebiet. Auf dem Fussmarsch rund um den Muntiggalm geniessen Wanderer einen einmaligen Blick auf Zweisimmen, in Richtung Saanenmöser, auf den Rinderberg sowie zum Sparenmoos.

Ein schmaler Wanderweg führt vom Parkplatz oberhalb des Meienbergs über einen Berggrücken zum kleinen Pass Puur, der oberhalb des Seebergsees liegt. Von dort geht es direkt über einen gewundenen Weg hinunter zum See. An heissen Tagen bringt ein Bad im Bergsee die notwendige Erfrischung und spendet neue Energie.

Danach geht es weiter zur Alp Stiereberg. Wenn Sie Glück haben, können Sie auf diesem Abschnitt Steinböcke beobachten. Durstige Wanderer kehren im Alpbeizli Stierenberg ein. Danach steigt man hinab in den Muntiggrube, nochmals hoch zur Eggmad und von dort zurück zum Ausgangsort.

Bellelay – Tour de Moron – Malleray-Bévilard

LÄNGE

17 km

WANDERZEIT

5 h 20

HÖHENMETER

↑ 800 m ↓ 1050 m

ANFORDERUNG

leicht (Wanderweg)

KONDITION

mittel

Bellelay ist ein geschichtsträchtiges Dorf, das weitherum für seinen Käse und das ehemalige Kloster bekannt ist. Planen Sie genügend Zeit ein und besuchen vor der Wanderung die imposante Abteikirche.

Folgend Sie nach der Postautostation dem Wegweiser Richtung Sornetan und von dort aus in Richtung Souboz. Nachdem Sie der Südflanke des Petit Val entlanggewandert sind, erreichen Sie das Dorf Souboz. Setzen Sie Ihre Wanderung nun via Combioz (isoliertes Haus) in Richtung Moron-Gipfel fort.

Nach einer Wegkrümmung taucht der majestätische Turm von Moron auf. Der Turm wurde vom berühmten Architekten Mario Botta konzipiert und von mehr als 700 Maurerlehrlingen errichtet. Erklimmen Sie den Turm und geniessen Sie einen umwerfenden Blick weit über die erste Jurakette hinaus bis zum Alpenbogen, vom Säntis bis zum Montblanc. Vom Turm aus setzen Sie Ihre Wanderung in Richtung Malleray-Bévilard fort.



Wandertipps – gut vorbereitet auf die Wanderung

Gute Planung und Vorbereitung

Eine gute Planung ist das A und O für eine erfolgreiche Wanderung. Beachten Sie diese fünf Tipps.

1. Schätzen Sie Ihre Kondition und Ihre Erfahrung realistisch ein und suchen Sie danach die Wandertour und den Schwierigkeitsgrad aus.
2. Informieren Sie sich über den Routenverlauf. Prägen Sie sich mögliche Abkürzungen, Hütten und Orte in der Nähe ein.
3. Stellen Sie Ausrüstung, Bekleidung und Verpflegung nach Dauer, Jahreszeit und Witterungsverhältnissen zusammen.
4. Informieren Sie bei einer grösseren Bergtour eine nahe stehende Person, wo genau Sie unterwegs sind und wann Sie ungefähr wieder zurückkehren.
5. Konsultieren Sie vor dem Start noch mal den Wetterbericht.

Kleidung

Synthetische Wäsche oder solche aus Wolle? Wie man sich entscheidet, hängt von der persönlichen Vorliebe ab. Wichtig ist, dass das Material atmungsaktiv ist, die Feuchtigkeit nach aussen transportiert und schnell trocknet. Ebenfalls nie fehlen im Rucksack dürfen Regen-, Sonnen- und Kälteschutz. Ersatzwäsche ist ebenfalls empfehlenswert.

Schuhwerk

Bei einer leichten Wanderung auf präparierten Wegen empfehlen sich niedrige Hiking-Schuhe, für das Gebirge feste und hohe Schuhe, die über eine griffige Profisohle verfügen. Lassen Sie sich im Fachgeschäft beraten.

Passender Rucksack

Die Wahl des richtigen Rucksacks ist fast genauso wichtig wie die Wahl der richtigen Kleidung: Er muss gut sitzen und darf nicht drücken. Er sollte jeweils auch der Grösse der Tour angepasst sein.

Lebensmittel und Getränke

In den Rucksack gehören Brot, Gemüse, Früchte und viel Flüssiges! Zuckerfreie Bonbons im Rucksackvorrat können aufmuntern, wenn es mal gerade nicht so gut läuft. Fürs Wandern gut geeignete Getränke sind Wasser, ungesüsster Kräuter- oder Früchte-tee. Auf der Tour sollte man mindestens 3 Liter pro Tag trinken. Zu wenig Flüssigkeit erschwert die Höhenanpassung und vermindert die Leistungsfähigkeit.

Taschenapotheke

Dazu gehören Heft- und Blasenpflaster, eine Mullbinde, Verletzungssalben, eine Jodtinktur, eine Pinzette sowie Schmerzmittel.

Chemin de la Combe Grède, Saint-Imier – Nods

LÄNGE

14 km

WANDERZEIT

4 h 45

HÖHENMETER

↑ 900 m ↓ 820 m

ANFORDERUNG

mittel bis schwer
(Bergwanderweg)

KONDITION

schwer

Die Wanderung startet am Bahnhof der Uhrenstadt Saint-Imier. Folgen Sie den Wegweisern Combe Grède und Chasseral. Der gut ausgebaute und mit Leitern gesicherte Wanderweg führt zu den eindrucksvollen Combe-Grède-Felskesseln. In diesem Naturschutzgebiet erleben Sie die Stille und die Schönheit, aber auch die Vielfalt von Flora und Fauna.

Auf dem nun folgenden Abschnitt mit Blick auf den Chasseral liegt der Berggasthof «Métairie de Morat», wo Sie Ihren Durst löschen können. Eine letzte kleine Anstrengung und schon erwartet Sie Ihre Belohnung: Vom Kamm aus haben Sie einen atemberaubenden, unvergesslichen Ausblick. Über einen angenehmen Wanderweg durch Weiden, Baumgruppen und Wälder folgt nun der Abstieg nach Nods, von dort aus erreichen Sie Biel mit den öffentlichen Verkehrsmitteln.

Achtung: Der Gebirgspfad von La Combe Grède ist ein Bergwandergebiet. Die kritischen Stellen sind mit Leitern gesichert.



Erfolgsstrategien starten hier

Im Kanton Bern erzielen innovative Unternehmen immer wieder Höchstleistungen – vorab in der Medizinal-, Energie- und Umwelttechnik, in der Präzisionsindustrie, der ICT und bei Dienstleistungen. Unsere Standortförderung will Ihnen den Weg zum Erfolg ebnen. Wir helfen bei der Standortsuche, bei Finanzierungsfragen und vermitteln Ihnen Kontakte. Planen Sie ein Projekt? Wir beraten Sie gerne. Kontaktieren Sie uns!

www.berninvest.be.ch


Standortförderung
Kanton Bern 